



Klimaschutz „von unten“ und „von oben“

Im Frühjahr 2009 hat sich die Landessynode der ELKB in Bad Windsheim intensiv mit dem Klimawandel und seinen Herausforderungen beschäftigt. Ihr damaliges Wort „Mit Energie für gutes Klima“ hat sie gerade erst bei der Tagung in Coburg den Kirchengemeinden und Einrichtungen zur Diskussion und Umsetzung wieder dringend empfohlen. Schon 2009 hätte die Landeskirche die Möglichkeit gehabt, über die Nationale Klimaschutzinitiative der Bundes-

ausgesprochen. In einer Kirche, in der jede Kirchengemeinde autonom entscheidet und handelt, ist es überzeugender, Klimaschutz „von unten“ zu betreiben: Jeder Kirchenvorstand, jede Einrichtungsleitung beschließt eigenständig, in welchen Bereichen die Gemeinde oder Einrichtung nachhaltig und klimabewusst arbeiten und handeln will.

Die eigene, intensive Auseinandersetzung mit den Herausforderungen des Klimwan-



© Jam / Pixelio.de

regierung (www.klimaschutz.de) eine staatliche Förderung für ein „Integriertes Klimaschutzkonzept“ zu erhalten. Ein solches Klimaschutzkonzept formuliert übergreifende Ziele und Maßnahmen, die dann von den einzelnen Gemeinden und Einrichtungen umgesetzt werden.

Als Beauftragter für Umwelt- und Klimaverantwortung habe ich mich damals gegen solch einen Klimaschutz „von oben“

dels ist nachhaltiger, als wenn nur vordefinierte Ziele umgesetzt werden.

Die Synode wollte im Jahr 2009 ebenfalls den Klimaschutz „von unten“: Sie empfiehlt den Gemeinden und Einrichtungen, ein Umweltmanagementsystem einzuführen. Bernd Brinkmann und die Arbeitsstelle *Grüner Gockel* stehen dafür seit Herbst 2009 als Berater und Begleiter zur Verfügung. 178 Gemeinden und 21 Einrichtungen sind

76 / Juli 2017

Liebe Leserin, lieber Leser,

Donald Trump macht deutlich: Klimaschutz ist immer noch nicht selbstverständlich. Gleichzeitig scheint die Abkehr der USA von der Pariser Klimaerklärung die restlichen Staaten eher fester zusammenschweißen.

In Deutschland gibt es in vielen Landkreisen und Kommunen Klimaschutzkonzepte und Klimaschutzmanagerinnen und -manager, die helfen, diese Konzepte umzusetzen. Auch 13 der 20 Gliedkirchen der EKD haben ein Klimaschutzkonzept. Das vorliegende Magazin gibt einen Überblick und betrachtet, was wir in Bayern bereits im Klimaschutz geleistet haben.

Gute Lektüre wünscht
Ihr
Wolfgang Schürger

Aus dem Inhalt:

Erlösung der ganzen Schöpfung	S. 3
Integrierte Klimaschutzkonzepte für Landeskirchen	S. 4
Klimaschutz in der Württembergischen Landeskirche	S. 5
Klimaschutz auf dem Friedhof	S. 6
Kirche kauft ein	S. 8
Flüchtlinge lernen Deutsch in der Natur	S. 9
Für Sie gelesen	S. 10
Die Vereins-Seite:	
Neue Investition in Windkraft	S. 12
Die Grüne-Gockel-Seite	S. 13
Portrait: Renate Käser	S. 14
Meldungen aus der Umweltarbeit ...	S. 15
Das Schwarze Brett	S. 16

der Empfehlung inzwischen gefolgt, 72 dieser Gemeinden haben „nur“ über zwei Jahre hinweg einen Energiecheck durchgeführt, die restlichen 106 haben den *Grünen Gockel* bei sich landen lassen und ein kirchliches Umweltmanagement eingeführt. Das bedeutet: Sie erfassen regelmäßig ihre Verbrauchsdaten und entwickeln Ideen, wie sich ihr Alltag immer umweltfreundlicher gestalten lässt.

178 Gemeinden sind aktiv geworden

Sie alle wissen inzwischen sehr gut über die Umweltauswirkungen ihres Handelns Bescheid. Sie haben sehr engagiert die unterschiedlichsten Ideen erarbeitet, mit denen ihre haupt- und ehrenamtlich Aktiven klimafreundlicher handeln können. Die eine Kirchengemeinde entdeckt, dass sie mehr Fahrradständer anbieten muss, damit Menschen mit dem Fahrrad zur Kirche kommen, die andere baut ein Blockheizkraftwerk, um ihre Gebäude effizient mit Energie zu versorgen. Ein Bildungszentrum tauscht seine Deckenbeleuchtung gegen LED aus – die Investition amortisiert sich in nicht einmal drei Jahren. Über 400 Menschen machen sich in den Umweltteams in der Regel ehrenamtlich Gedanken darüber, welche Klimaschutzmaßnahme zu der Gemeinde oder Einrichtung und ihren Möglichkeiten passt.

Jede beteiligte Kirchengemeinden spart so jährlich im Durchschnitt 7,77 Tonnen CO₂ ein – und hat zusätzlich fast 3.000 Euro zur Verfügung, die sie nicht mehr für Energiekosten aufwenden muss! Der Beitrag für den Klimaschutz ist freilich noch viel größer, denn viele Menschen erleben so, was alles möglich ist, wenn ich klimabewusst leben und handeln will – und werden angeregt, auch ihren privaten Alltag entsprechend zu verändern.

Viele Gemeinden sind noch nicht aktiv geworden

Allerdings: Bei 106 von 1.538 Kirchengemeinden ist noch reichlich Luft nach oben. In manchen Regionen wirkt der *Grüne Gockel* ansteckend, in anderen scheint es noch weiterer Impulse zu bedürfen, um das Bewusstsein dafür zu schärfen, dass ein ernst genommenes Bekenntnis zu Gott als Schöpfer auch Konsequenzen für unseren Umgang mit der Mitwelt hat. Ein integriertes Klimaschutzkonzept könnte solch einen Impuls geben: Es macht deutlich, dass „nachhaltig und gerecht haushalten“ tatsächlich eine Grundaufgabe von Kirche

im 21. Jahrhundert ist, wie es der Beschluss aller kirchenleitenden Organe zu „Profil und Konzentration“ der ELKB vom 29.3.2017 formuliert. Auch Oberkirchenrat Bierbaum stellte bei seinem Bericht zum Stand der Klimaschutzaktivitäten der Landeskirche in Coburg fest: Ein Klimaschutzkonzept „bündelt die vorhandenen Aktivitäten im Bereich Klimaschutz, definiert übergreifende Einsparziele für unsere wichtigsten CO₂-Emissionen und skizziert Maßnahmen, mit denen diese Ziele erreicht werden können. Viele Kommunen und Gliedkirchen der EKD machen bereits sehr gute Erfahrungen mit solch einem Klimaschutzkonzept und seiner Umsetzung.“

Klimaschutz von oben oder von unten: keine Gegensätze

Mit einer Mehrheit von 48 zu 36 Stimmen hat die Synode den Auftrag erteilt, ein Integriertes Klimaschutzkonzept für die ELKB erstellen zu lassen. Zum Klimaschutz „von unten“ kommt nun also der Klimaschutz „von oben“. Acht Jahre nach Bad Windsheim sind dies für mich keine Gegensätze mehr. Vielmehr können wir bei der Entwicklung des Klimaschutzkonzepts auf die Erfahrungen und Daten der Gemeinden und Einrichtungen zurückgreifen, die teilweise bereits seit über 15 Jahren ein Umweltmanagement mit dem *Grünen Gockel* betreiben. Damit können wir – anders als andere Landeskirchen – die Ausgangslage sehr solide beschreiben. Wir wissen, welche Maßnahmen sich in den letzten Jahren gut haben umsetzen lassen und bei welchen es Schwierigkeiten gab, die es (ggf. administrativ unterstützt) im Rahmen eines Klimakonzeptes zu beseitigen gilt. Das hilft, dessen Ziele und Maßnahmen realistisch zu planen.

Absehbar wird auch der *Grüne Gockel* eine wichtige Rolle spielen: Für die Gemeinden ist gezieltes Umweltmanagement ein gutes Instrument, ihre Verbrauchsdaten zu erfassen und gezielt zu mindern. Und die Landeskirche stärkt dadurch zugleich ihre Basis für die Zukunft: Denn 106 Kirchengemeinden mit *Grünem Gockel* ersparen der Umwelt zurzeit jährlich rund 823 Tonnen CO₂ und sich selbst rund 295.200 Euro für andere Aufgaben. Würde nur die Hälfte der landeskirchlichen Gemeinden sich beteiligen, könnten 770 Gemeinden der Umwelt rund 6.000 Tonnen Treibhausgasemissionen ersparen – und hätten 2,1 Millionen Euro zur Verfügung!

Wolfgang Schürger

Das aktuelle Umweltlexikon IPCC – Weltklimarat

Mit der Ankündigung, das Klimaabkommen von Paris zu kündigen, hat US-Präsident Donald Trump zugleich die Arbeit des IPCC massiv kritisiert. Es ist Zeit, diese Institution noch einmal zu beschreiben.

Die Abkürzung IPCC steht für „Intergovernmental Panel on Climate Change“, wörtlich übersetzt „Zwischenstaatlicher Ausschuss für Klimaänderungen“. Im Deutschen sagt man einfach „Weltklimarat“. Er ist eine Institution der Vereinten Nationen. In seinem Auftrag tragen Wissenschaftler weltweit den aktuellen Stand der Klimaforschung zusammen und bewerten anhand anerkannter Veröffentlichungen den jeweils neuesten Kenntnisstand zum Klimawandel.

Der IPCC bietet Grundlagen für wissenschaftsbasierte Entscheidungen der Politik, ohne jedoch politische Handlungsempfehlungen zu geben.

Dem IPCC gehören Wissenschaftler aus der ganzen Welt an, die ehrenamtlich zur Arbeit des IPCC als Autoren und Gutachter beitragen. Für jeden Bericht werden neue Autorentams zusammengestellt.

Mitglieder des IPCC sind außerdem Regierungen von Staaten, die Mitglieder der Vereinten Nationen sind, zurzeit von 195 Ländern.

Der IPCC forscht nicht selbst, sondern trägt die Ergebnisse tausender Wissenschaftler zusammen und bewertet diese aus wissenschaftlicher Sicht. Dazu veröffentlicht er Sachstandsberichte.

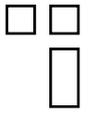
Seit seiner Gründung 1988 sind bisher fünf dieser Sachstandsberichte erschienen, der letzte 2013/14. Der sechste wird für Anfang der zwanziger Jahre erwartet. Sachstandsberichte bestehen in der Regel aus drei Bänden, für die jeweils eine Arbeitsgruppe (AG) zuständig ist, und einem Synthesebericht:

AG 1: Naturwissenschaftliche Grundlagen des Klimawandels.

AG 2: Auswirkungen des Klimawandels auf sozioökonomische und natürliche Systeme und Wege der Anpassung an eine globale Erwärmung.

AG3: Politische und technologische Maßnahmen zur Minderung des Klimawandels. Die Zusammenfassungen für politische Entscheidungsträger werden von den Regierungen in einer Vollversammlung verabschiedet. Dabei achten die Regierungsvertreter vor allem darauf, dass die Aussagen vollständig, verständlich und ausgewogen sind.

mo



Erlösung der ganzen Schöpfung

Die Kirchen haben erkannt, dass sie ein wichtiger Akteur der Debatten um Nachhaltigkeit, Umwelt- und Klimaschutz sind, und stellen sich aktiv den Herausforderungen, die Klimawandel und Naturzerstörung aufwerfen.

Allerdings geraten sie mit ihrem Engagement in Begründungsnot. Wie können sie plausibel machen, dass sie die Umwelt- und Klimaverantwortung nicht den großen säkularen Playern überlassen?

Was bedeutet es, sich als Christ für den Erhalt der Schöpfung und für globale Gerechtigkeit einzusetzen? Wo liegt der Mehrwert für die Debatte um die Nachhaltigkeit und für die Kirche?

Allzu schnell werden hier alte, schon im Mittelalter bekannte Deutungsmuster für die Begründung herangezogen. Es wird von der göttlichen Ordnung alles Geschaffenen und der Erkennbarkeit Gottes in der Natur gesprochen.

Diese Denkmuster können aber eben keine Begründung für ein kirchliches Nachhaltigkeitsengagement liefern. Sie sprechen von der Schöpfung nur als Anfang der Welt und können keine positive Vision eines verantwortungsvollen christlichen Umgangs mit der sich wandelnden Natur als Schöpfung Gottes entfalten.

Die Bilder von Gott, seinem Reich und der Schöpfung müssen für die Debatte fruchtbar gemacht und aus ihrem Gleichnischarakter heraus auf die Fragen der Nachhaltigkeit und des Umweltschutzes angewendet werden. Theologie und Kirche dürfen nicht bloß den moralischen Zeigefinger erheben; sie zeichnen die Vision einer neuen, lebenswerten Welt.

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.“



Im Anfang des Johannesevangeliums wird ausgeführt, was die Theologie Präexistenz des Wortes und Schöpfungsmittlerschaft Christi nennt: Christus war schon vor der Schöpfung bei Gott und wirkte in dieser tätig mit. Hieraus lassen sich gleichnishaft Bilder entfalten, die einen Beitrag zur Legitimation christlichen Handelns in der Nachhaltigkeitsdebatte liefern und sich von der Offenbarung Gottes in Jesus Christus leiten lassen.

Wenn wir Christen und Christinnen uns dazu bekennen, dass Gott nicht nur die Welt schuf, sondern er sie durch seinen Sohn schuf, so stehen die Themen rund um Schöpfung und Natur in einem neuen Licht. Sie sind dann nicht nur Ursprungserzählungen, die vom Werden der Welt berichten. Sie transportieren die christliche Hoffnung auf Erlösung der gesamten Schöpfung, wie sie durch die Offenbarung von Kreuz und Auferstehung bezeugt und verheißen ist. Hieraus können Begründungen für den Einsatz für die Schöpfung gewonnen werden, die über die allgemeinen Argumente vom Eigenwert der Natur und von der Solidarität mit den kommenden Generationen hinausreichen. Wenn wir die Bewahrung der Schöpfung auf die Erlösung durch Gott hin denken, so ver-

stehen wir das Reich Gottes als weltumgreifende Versöhnung von Mensch und Natur. Wenn wir von Christus als dem Schöpfungsmittler sprechen, sehen wir gewissermaßen nicht zurück auf Ursprung und Herkunft der Schöpfung, sondern auch auf ihr Ende und Ziel. Wir sind dann als Christen aufgerufen, sie zu einem guten Ende zu führen, an dem sie durch Gott erlöst wird. Das heißt, wir als Christen verstehen die Natur als zu erlösende und daher zu bewahrende Schöpfung und sprechen von ihrem Schöpfer als ihrem Erlöser. Wir sehen hier gewissermaßen eine Analogie zum zum verheißenen Reich Gottes. Dieses kommende Friedensreich ist uns durch seine Offenbarung verheißen und ist das Ziel aller Schöpfung. Aus dem Nachdenken über die Erlösung erwächst die menschliche Verantwortung gegenüber der Schöpfung.

Diese Denkmuster können nicht durch nichtkirchliche Akteure angeboten werden. Als Christinnen und Christen können wir hier Verantwortung gegenüber unseren Mitgeschöpfen begründen und aus ihr heraus handeln. Durch dezidiert auf Gott, seine Offenbarung in der Person Jesu Christi und dessen Funktion innerhalb des Schöpfungsgeschehens bezogene Argumentation kann die Kirche einen plausiblen und eben dezidiert christlichen Aspekt in die Debatte um Nachhaltigkeit und Naturschutz einbringen. Hieraus ergibt sich dann auch die Notwendigkeit und Möglichkeit für kirchliche Umwelt- und Klimaarbeit, die die Welt nicht als gnadenlose, verlassene Natur versteht, sondern als auf Versöhnung angelegte Schöpfung.

Stud. theol. Lukas Johrendt

Praktikant in der Umwelt- und Klimaarbeit der ELKB

Klimaschutz ist Kirchensache

Integrierte Klimaschutzkonzepte für Landeskirchen

An die Förderprogramme der Nationalen Klimaschutzinitiative des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) können Landeskirchen und Diözesen seit 2008 Anträge für die Erarbeitung von Klimaschutzkonzepten und Klimaschutzteilkonzepten sowie für investive Klimaschutzmaßnahmen stellen. Diese Möglichkeiten wurden in den letzten

Für die koordinierte Umsetzung dieser vielfältigen Maßnahmen sind Anstrengungen zahlreicher Akteure in der Landeskirche, den Dekanaten und den Kirchengemeinden – von der Gemeindeebene bis zur Leitung – notwendig. Zur Unterstützung fördert das Bundesumweltministerium die Umsetzung durch eine dreijährige anteilige Anschubfinanzierung einer oder mehrerer Personal-

auch weitere Fahrten und zurückgelegte Kilometer – etwa zu Kirchenvorstandssitzungen und Synoden – für ein Klimaschutzkonzept relevant.

Für Erhebungen im Bereich Beschaffung werden – analog zum Bereich Mobilität – neben den Kirchenverwaltungen auch insbesondere Kirchengemeinden nach ihrer Beschaffung befragt. Dafür werden stich-



© jigsaw- fotolia

Jahren vielfach genutzt, was sich in insgesamt rund 120 realisierten Projekten in nahezu allen Landeskirchen zeigt. Ein wesentlicher Schwerpunkt der Förderung umfasst die Erstellung und spätere Umsetzung von Klimaschutzkonzepten. Diese liegen inzwischen für 13 der 20 Gliedkirchen der EKD vor und bilden einen wichtigen Fahrplan in der landeskirchlichen Klimaschutzarbeit.

Was gewinnen Kirchen durch ein Klimaschutzkonzept?

Klimaschutzkonzepte haben zwei wesentliche Aspekte: Erstens dienen sie dazu, den Ist-Zustand des Energieverbrauchs und der Treibhausgasemissionen in den Bereichen Liegenschaften, Mobilität und Beschaffung zu bestimmen. Auf Grundlage einer solchen Bilanz kann entschieden werden, wie viel CO₂-Emissionen zukünftig innerhalb einer Landeskirche reduziert werden sollten, damit festgelegte CO₂-Reduktionsziele erreicht werden. Zweitens wird ein umfangreiches Maßnahmenbündel vorgelegt, mit dessen Hilfe die Senkung der Treibhausgasemissionen erreicht werden kann. Die Maßnahmen reichen von der Umstellung auf Ökostrom über die stufenweise Sanierung des Gebäudebestandes, der Durchführung von Energiechecks in Kirchengemeinden verbunden mit Heizungseinstellung, dem hydraulischem Abgleich und Heizungspumpentausch, einem Carsharing von Dienstfahrten bis hin zur Einführung von Job-Tickets und der Erarbeitung von Richtlinien für ökofaire Beschaffung.

stellen „Klimaschutzmanagement“, die um zwei Jahre verlängert werden können und die Kirchengemeinden bei ihren Klimaschutzaktivitäten unterstützen.

Wie ist ein Klimaschutzkonzept aufgebaut?

Die Erhebungen werden weitgehend nach ähnlichem Muster vorgenommen: Zuerst werden für den Bereich Immobilien die Verbrauchswerte an Heizenergie und Strom für die Gebäudekategorien (Kirchen und Kapellen, Kindergärten und Kindertagesstätten, Pfarrhäuser, Gemeindehäuser und -zentren, Verwaltungsgebäude und sonstige Gebäude) ermittelt. Da nicht für alle Gebäude diese Daten vorliegen, muss in der Regel entsprechend hochgerechnet werden. Auf Grundlage der zusammengestellten Daten können dann die Energie- und CO₂-Bilanzen für jede Gebäudekategorie erstellt und letztendlich für die gesamte Landeskirche ermittelt werden.

Im Bereich Mobilität liegen meist nur wenige Daten vor. Deshalb werden Umfragen bei den Mitarbeitenden in den einzelnen Einrichtungen und Kirchengemeinden durchgeführt. Hierbei werden die Mitarbeitenden vor allem danach gefragt, mit welchen Verkehrsmitteln sie regelmäßig zum Arbeitsplatz kommen und wo sie Chancen und Hemmnisse sehen, ihre Mobilität zukünftig umweltfreundlicher zu gestalten. In den Verwaltungen können zudem noch Dienstreisen und abgerechnete Dienstreisekilometer erfasst werden. Daneben sind

probenartig einzelne Produkte und Produktgruppen – wie Kopierpapier, Bürogeräte, Lebensmittel – ermittelt.

Ausblick

Die Erarbeitung eines Klimaschutzkonzepts durch einen externen Dienstleister dauert in der Regel zwölf Monate nach Antragsbewilligung und wird durch eine Arbeitsgruppe der Landeskirche und Workshops – unter anderem mit Beteiligten aus Kirchengemeinden – inhaltlich begleitet. So wird schon in dieser Phase ein wichtiger Beitrag geleistet, Klimaschutz als gemeinsame Querschnittsaufgabe auf allen Ebenen zu sehen. Dass Klimaschutzkonzepte erfolgreich umgesetzt werden können, zeigen die Erfahrungen aus Landeskirchen, die sich bereits auf diesen Weg begeben haben.

Oliver Foltin

Der Autor ist wissenschaftlicher Referent im Arbeitsbereich Frieden und Nachhaltige Entwicklung der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) und leitet das Projektbüro Klimaschutz der EKD.

Als Teil der Gemeindegarbeit selbstverständlich

Schöpfungsverantwortung in der Württembergischen Landeskirche

Kirche ist Anwältin der christlichen Schöpfungsverantwortung. Es geht darum, den Planeten Erde als zukunftsfähiges „Lebenshaus“ für alle Geschöpfe zu bewahren. Angesichts der ethischen Tragweite und der Gefahr der Verletzung christlicher und humaner Grundwerte gehört der Klimawandel zu den Fragestellungen, zu denen wir

degliederzahlen stehenden Immobilienkonzeptionen zu Buche schlagen.

Kirche lebt von Mobilität, einem wichtigen Sektor in der Emissionsbilanz mit großer Vorbildfunktion für die Kirchen. Initiativen zur Beschaffung machen die globalen Zusammenhänge deutlich und eröffnen Handlungsmöglichkeiten für jeden Einzelnen.

lässliche Unterstützung unerlässlich. Das geschieht ganz praktisch durch die Umweltteams im *Grünen Gockel*.

Das im Rahmen des *Grünen Gockel* erstellte Umweltprogramm stellt systematisch Handlungsmöglichkeiten. Das kirchliche Umweltmanagement verbindet Umwelt-, Klima- und Energiefragen mit der prakti-

schischen Gemeindegarbeit. Es trägt zum Klimaschutz und zur Bewahrung der Schöpfung bei, gewinnt neue Menschen und bereichert so die Arbeit in den Kirchengemeinden. Die Einbeziehung Ehrenamtlicher macht Umweltteams zu Multiplikatoren vor Ort. Der *Grüne Gockel* wirkt in die Gemeinde und darüber hinaus. Mit Zertifikat und Plakette ist er ein deutlich sichtbares Zeichen nachhaltigen Handelns.

Im Hinblick auf unsere Schöpfungsverantwortung müssen wir uns als Kirche in der Einen Welt weiterhin intensiv mit dem Thema des Klimaschutzes auseinandersetzen. Die Begegnungen mit Partnern aus anderen Teilen der Welt zeigen, dass es bei der Klimapolitik um



Eintreten für die Bewahrung der Schöpfung: Berggottesdienst am Söllereck neben der Schratzenwangelpe
Foto: Doreen Schollmeier

als Kirche nicht schweigen dürfen. Unser Eintreten für weltweite Klimagerechtigkeit muss in eigenes Handeln umgesetzt werden.

Aus dieser Verantwortung heraus hat sich die Württembergische Landeskirche mit Beschluss der Nachhaltigkeitsleitlinien verpflichtet „ständig nach Möglichkeiten [zu suchen, um] Energie einzusparen, erneuerbare Energien zu nutzen und energiesparend zu handeln“. Zur Umsetzung dieser Selbstverpflichtung hat die Württembergische Landeskirche – wie inzwischen viele Landeskirchen und Diözesen in Deutschland – ein Integriertes Klimaschutzkonzept erstellt.

Weitgehende Emissionsminderungen sind nur über eine konsequente Umsetzung vieler Einzelmaßnahmen zu erreichen. Die landeskirchlichen Immobilien sind hier ein wesentlicher Faktor, investive Maßnahmen legen Standards für lange Zeiträume fest. In der Fortschreibung unserer Bilanz werden das Pfarrhaussanierungsprogramm, Gebäudesanierungen und die im Zusammenhang mit den Entwicklungen der Gemein-

Zur Umsetzung des Konzeptes wurde deshalb eine Stelle Klimaschutzmanagement eingerichtet, die neben der Weiterentwicklung des Klimaschutzkonzeptes insbesondere in den Teilbereichen Beschaffung und Mobilität eigene Projekte initiieren wird. In beiden Feldern ist es notwendig, landeskirchenweite Rahmenbedingungen zu schaffen, die eine Umsetzung auf örtlicher Ebene ermöglichen.

Klimagerechtigkeit fängt im Kleinen mit konkreten Einsparungen in unseren Gemeinden an. Es geht darum, den Verbrauch zu verringern und auf klimafreundliches Verhalten hinzuwirken. Auch bei gutem Gebäudestandard und moderner Anlagentechnik bestimmt das Nutzerverhalten den tatsächlichen Energieverbrauch, damit die Energiekosten und die Emissionsbilanz. Bewusstseinsbildung ist ebenso wie eine regelmäßige Verbrauchsüberwachung unabhängig von investiven Maßnahmen dauerhaft notwendig. Schöpfungsverantwortung muss daher als selbstverständlicher Teil der Gemeindegarbeit verstanden werden. Dazu ist eine langfristige und ver-

konkrete Lebensumstände einzelner Menschen geht. Klimaschutz ist eine moralische Pflicht und eine Herausforderung für die weltweite und die intergenerationelle Gerechtigkeit. Unsere Beiträge zum Klimaschutz bei Beschaffung, Mobilität und durch sparsamen Energieeinsatz sind keine kurzfristigen, abgeschlossenen Projekte, sondern ständige Herausforderung.

Um dieser Herausforderung wirksam zu begegnen ist beides wichtig: Klimaschutzmanagement mit einer landeskirchenweiten Koordinierungs- und Controllingfunktion einerseits muss ergänzt werden durch engagiertes Umsetzen in den Gemeinden und im persönlichen Leben andererseits. Der *Grüne Gockel* als erprobtes und wirksames System ergänzt das Klimaschutzmanagement in besonders wirksamer Weise.

Klaus-Peter Koch
Umweltbeauftragter der
Evangelischen Kirche in Württemberg

Klimaschutz auf dem Friedhof?

Die Hannoversche Landeskirche richtet in ihrem Klimaschutzkonzept ein besonderes Augenmerk auf die kirchlichen Friedhöfe. Gabi Gust und Reinhard Benhöfer schildern die Bedeutung der Friedhöfe (nicht nur) für den Klimaschutz.

Dass auch eine Friedhofskapelle geheizt wird und dadurch Treibhausgase entstehen, leuchtet ein. Beim Rasenmähen, Grabaushub und bei Baumfällarbeiten werden ebenfalls Treibhausgase emittiert. Damit ist schon viel über Klimaschutz auf dem Friedhof gesagt, aber noch längst nicht alles. Und noch fast gar nichts über Umweltschutz auf dem Friedhof.

Der Klimawandel verlangt eine doppelte Aufmerksamkeit: Auf der einen Seite sind

rhein-Westfalen wurde in den letzten 25 Jahren ein Rückgang von Insekten um 80 Prozent festgestellt! Erinnern Sie sich daran, wie oft Sie in den 80er Jahren im Sommer ihre Autoscheiben putzen mussten, weil alles voller Insekten war? Das ist heute nicht mehr nötig. Was uns vielleicht erfreut, hat aber u.a. für Vögel katastrophale Folgen. Sie finden nur noch wenig Nahrung!

Manchmal sind es scheinbar kleine Veränderungen, die den Tieren ihren Lebensraum rauben: Der Aurorafalter lebt nur von April bis Juni als Falter. In der übrigen Zeit (9-10 Monate) hängt seine Puppe an Pflanzen, von denen sie sich ernähren kann. Wenn aber die meist unscheinbaren Pflan-

Rasen, der mühsam mit einem Handmäher regelmäßig gemäht werden muss. So können dort naturnahe Staudenbeete angelegt werden, die reichlich Insektennahrung bieten und – sofern nicht im Herbst alles abgeräumt wird – auch Winterquartier für den Aurorafalter sind.

Über das Potential der richtigen Baumwahl oder das Anlegen von Teichen wäre Ähnliches zu sagen: Auf einer Eiche finden 699 verschiedene Insektenarten einen Lebensraum. Auf der Stechpalme Ilex nur zwölf und auf dem Kirschlorbeer keine.

Die aktive naturnahe Gestaltung von freien Flächen kommt auch dem Bedürfnis der Menschen nach mehr Natur entgegen. Pflegefreie und naturnahe Gräber werden verstärkt nachgefragt, nicht einmal mehr die Hälfte der Bestattungen sind Erdgräber. Dieser Wandel ermöglicht den Friedhofsträgern, neue Grabfelder zu gestalten, die sie selbst pflegen. Dabei bietet sich an, vom Rasenfeld mit all seinen Problemen (z. B. Abräumen von widerrechtlich abgelegten Gestecken) endgültig Abstand zu nehmen.

Friedhöfe, die Bestattungen in Streuobstwiesen, Staudenbeeten oder an Bäumen anbieten, erfreuen sich einer wachsenden Nachfrage. Viele Menschen sind bereit, für solche Grabstellen auch einen Preis zu bezahlen, der für die Friedhofsträger voll auskömmlich ist. Die gesamte Friedhofsanlage bekommt ein neues Gesicht, das auf jeden Fall vielfältiger ist und Lebensraum für viele Geschöpfe bietet.

Damit die Vielfalt trotzdem ein Gesamtkonzept hat, empfehlen wir

sorgsam zu planen, wie der neue Lebensraum Friedhof aussehen soll. Friedhofsträgern, die das Umweltmanagement *Grüner Gockel* auf dem Friedhof aufbauen, bieten wir die Entwicklung eines Gesamtkonzepts für den Friedhof an. Eine Garten- und Landschaftsplanerin erfasst die Flächen, schlägt alternative Entwicklungskonzepte vor, diskutiert sie mit den Trägern und zeichnet entsprechende Pläne.

Gabi Gust und Reinhard Benhöfer
Umweltreferentin(en) der
Ev.-luth. Landeskirche Hannovers



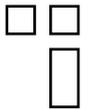
Grabfeld Bauerngarten, Waldfriedhof Celle

Foto: Gabi Gust

wir gefordert, alles zu unternehmen, um ihn nicht weiter zu befeuern. Auf der anderen Seite wissen wir, dass der menschengemachte Klimawandel im vollen Gange ist. Wir müssen daher die Folgen für Mensch und Natur halbwegs verträglich gestalten. Die Artenvielfalt zu erhalten, ist eine der Herausforderungen. Die biologische Vielfalt ist nicht nur durch den Klimawandel bedroht, sondern auch durch Versiegelung von Flächen, durch großflächige Landwirtschaft und durch Umweltgifte.

Der Artenschwund ist mittlerweile so dramatisch, dass Forscher davon ausgehen, dass er für die Lebensfreundlichkeit der Erde noch bedrohlicher sein könnte als der Klimawandel. Und unwiderruflich. In Nord-

westfalen in diesem Zeitraum abgemäht werden, hat der Falter keine Überlebenschancen. Friedhöfe bieten ein enormes Potential, um blühenden Blumenwiesen Raum zu geben. In Randbereichen des Friedhofes kann Totholz abgelegt und z. B. eine Benjeshecke angelegt werden. Überhangflächen und Grabfelder können durch eine zielgerichtete Friedhofsentwicklungsplanung mittelfristig entzerrt und konzentriert werden. So entstehen größere gräberfreie Flächen, die leichter bearbeitet werden können und z. B. Raum für eine Streuobst- oder Wildblumenwiese bieten. Auch kleine Überhangflächen zwischen den Gräbern, die zumindest kurzfristig nicht wiederbelegt werden können, eignen sich für Besseres als für



Kirche kauft ein

Es muss nicht immer das billigste Angebot sein



Wir wissen, dass der fortschreitende Klimawandel eng mit unserer Konsumkultur verknüpft ist. Immer neue Waren buhlen um unsere Aufmerksamkeit und Kaufkraft. Jedes neue Produkt hat einen ökologischen Rucksack in der Rohstoffgewinnung, Herstellung, beim Transport, im Gebrauch und bei der Entsorgung. Beim Strom aus Braunkohle oder der industrialisierten Landwirtschaft ist das inzwischen im öffentlichen Diskurs angekommen. Die Klimawirkung von z. B. mit Torf angereicherter Gartenerde jedoch nicht. Jede/r von uns trägt daher mit seinen Einkaufsentscheidungen mehr oder weniger zum Klimawandel bei. Vor diesem Hintergrund muss sich auch die Kirche als „Konsumentin“ fragen lassen, welche Auswirkungen ihre Beschaffung hat.

Das Wort „Beschaffung“ klingt in den meisten kirchlichen Ohren erst einmal fremd. Wenn eine Pfarramtssekretärin zwei Kisten Papier bestellt oder die Leitung des Seniorenkreises im Laden um die Ecke ein Pfund Kaffee besorgt, fällt das für die meisten Menschen eher unter Einkaufen. Bei größeren Anschaffungen werden zwar Preise verglichen, aber selbst dann würde keiner von einer planvollen Beschaffung sprechen. Aus der Perspektive der einzelnen kleinen Kirchengemeinde wird dem Einkauf meist wenig Bedeutung zugemessen. Die Relevanz der kirchlichen Beschaffung ergibt sich erst aus der übergeordneten Perspektive.

In der Badischen Landeskirche wurde die Beschaffung 2011 näher untersucht. Insgesamt geben die Kirchengemeinden, Sozialstationen und Einrichtungen rund 57 Millionen Euro im Jahr für den Erwerb von Produkten (inkl. Strom und Heizenergie) und Dienstleistungen aus – sämtliche Bauleistungen sind dabei nicht berücksich-

tigt. Diese Größenordnung hat dann doch überrascht. Die Pfarramtssekretärin wird sich vielleicht denken, dass es bei 10 Päckchen Papier á 500 Blatt doch nicht so darauf ankommt, ob es sich um Recyclingpapier oder Frischfaserpapier handelt. Bei einem grob geschätzten Gesamtbedarf der Landeskirche von 15-20 Mio. Blatt Papier werden die Dimensionen deutlicher. Das ist die Idee hinter der öko-fair-soziale Beschaffung: Durch kleine, einfache Veränderungen im Einkauf bei vielen vor Ort können in der Summe große Veränderungen entstehen. Dieses Credo ist alt bekannt. Die Praxis zeigt aber, dass Kirchengemeinden und auch Einrichtungen auf dem Weg zu einem anderen Einkauf intensiv begleitet werden müssen. Eine Hürde sind lang eingespielte Routinen. Der Gemeindebrief wird bei der Druckerei Mustermann in Auftrag gegeben, weil die schon die letzten 20 Ausgaben gedruckt hat. Ob die Druckerei Recyclingpapier anbietet, eine EMAS-Zertifizierung hat oder mineralölfreie Druckfarben verwendet, wird gar nicht mehr geprüft. Ob die Druckerei Mustermann vielleicht teurer ist als eine ebenfalls regionale Öko-Druckerei erst recht nicht. Eine zweite Hürde wird oft in den (vermeintlichen) rechtlichen Einschränkungen gesehen („Wir müssen ja immer das billigste Angebot nehmen“). Mit Blick auf die gesamte Beschaffung ist es häufig so, dass öko-fair-soziale Produkte in der Anschaffung teurer sind. Dabei lohnt sich aber der Blick auf die Folgekosten (Stichwort Energieeinsparung, Reparaturanfälligkeit etc.) genauso wie die tatsächliche Vergleichbarkeit. Fair gehandelter Bio-Kaffee der GEPA sollte mit regulären Markencaffees verglichen werden und nicht mit den Eigenmarken der Discounter. Zudem gibt zumindest das kirchliche Vergaberecht in Baden Entlastung: „Der unter Umständen höhere Preis eines umweltverträglicheren Produktes ist für die Beschaffung kein Hindernis.“ Die Fokussierung ausschließlich auf den Preis entbehrt also hier der rechtlichen Grundlage.

sichtigt. Diese Größenordnung hat dann doch überrascht. Die Pfarramtssekretärin wird sich vielleicht denken, dass es bei 10 Päckchen Papier á 500 Blatt doch nicht so darauf ankommt, ob es sich um Recyclingpapier oder Frischfaserpapier handelt. Bei einem grob geschätzten Gesamtbedarf der Landeskirche von 15-20 Mio. Blatt Papier werden

Dritte Hürde: In Zeiten, in denen alles irgendwie nachhaltig ist und die Produkte im Supermarkt siegelbeladen sind, fällt die Suche nach tatsächlich nachhaltigen Produkten zunehmend schwer. Die Einkäufen. den sind überfordert und greifen dann entweder zum selben Produkt wie immer, zum günstigsten oder dem vermeintlich richtigen Siegel.

Hier setzt das neue Einkaufsportale der Evangelischen Landeskirche in Baden an. Neben möglichst kompakten Informationen zur einfachen Orientierung im „Label-Dschungel“ liegt der Mehrwert vor allem in der Möglichkeit, aus einem Online-Katalog mit ausgewählten, nachhaltigen Produkten direkt bestellen zu können. Sie bekommen dort ausschließlich geprüfte öko-fair-soziale Produkte. Und durch die Bündelung sind diese sogar günstiger als unter normalen Bedingungen. Mit dieser Bündelung erlangt die Kirche darüber hinaus eine kritische Größe als Einkäuferin. Der geringe Bedarf einer einzelnen Kirchengemeinde wird kaum dazu führen, dass Hersteller sich auf die Entwicklung nachhaltiger Produkte verlegen. Wenn eine kirchliche Beschaffungsstelle mit dem gebündelten Umsatz von vielen Gemeinden und Einrichtungen im Rücken auftritt, sind viele Händler kooperativer.

Der Betrieb einer gemeinsamen Einkaufsplattform ist ein wichtiger Schritt, innerhalb der dezentralen Strukturen der Kirche einen gemeinsamen Standard für öko-fair-soziale Produkte zu etablieren. Dabei darf aber der erste Schritt nicht übersehen werden: Weniger ist mehr! Welche Produkte benötigen wir für unsere kirchliche Arbeit wirklich? Brauchen wir in der Gemeinde einen Extrakühlschrank, nur um die zwei großen Feste im Jahr abdecken zu können? Bringt der Plastikkugelschreiber als Werbegeschenk auf dem Kirchentag unser Anliegen wirklich weiter?

Öko-fair-soziale Beschaffung stellt unsere Routinen und Gewissheiten in Frage und ist deshalb eine der größten Herausforderungen im Bereich Klimaschutz. Gehen wir sie an!

André Witthöft
Umweltbeauftragter der
Evangelischen Kirche in Baden
Florian Hanfeldt
Projektleiter für öko-fair-soziale Beschaffung

Damit das Fahrzeug nicht nur Stehzeug ist

Klimafreundlich unterwegs in der Nordkirche

Mobil zu sein ist für alle Menschen wichtig. Für einige bedeutet ein eigenes Auto Freiheit, Unabhängigkeit. In vielen ländlichen Gebieten Deutschlands ist man auf ein Auto angewiesen. Und doch sitzen in einem Auto im Durchschnitt 1,5 Personen, und das „Fahrzeug“ steht ca. 23 Stunden am Tag. Müssten wir da nicht auch mit wesentlich weniger Autos die gleiche Mobilität erreichen können? Der Verkehrssektor in Deutschland macht ca. 18 Prozent der CO₂-Emissionen aus, weltweit sind es ca. 23 Prozent. Dabei wird nach einer Studie des Umweltbundesamtes (UBA) aus 2015 mit fast 95 Prozent der größte Anteil im Straßenverkehr freigesetzt! Ein weiteres großes Problem ist, dass die Emissionen im Verkehrssektor als einzigem Sektor nicht sinken, sondern im Vergleich zu 1990 weiter ansteigen.

Durch den Verkehrssektor werden nicht nur CO₂-Emissionen freigesetzt. Er führt zu Feinstaubbelastungen und Stickoxiden und verursacht Lärm. Das wiederum belastet die Gesundheit. Wir benötigen daher eine Verkehrswende.

Die Nordkirche ist sich ihrer Verantwortung und ihrer Stellung als Multiplikator bewusst. Um ein Zeichen für den Klimaschutz zu setzen, hat sie im Oktober 2015 ihr Klimaschutzgesetz verabschiedet. Darin ist das Ziel der Klimaneutralität bis 2050 formuliert. Klimaneutralität bedeutet, dass durch unser Handeln nur so viel CO₂ freigesetzt werden darf, wie durch natürliche Prozesse gebunden wird (z. B. durch Pflanzenwachstum). Um das zu erreichen, benötigen wir einen Dreischritt: den Energiebedarf reduzieren, die Energieeffizienz steigern und auf Erneuerbare Energien umsteigen.

Den Energiebedarf kann man reduzieren, indem man Telefon- und Videokonferenzen abhält oder die Sitzungshäufigkeit von Gremien reduziert, Zeit und Ort so wählt, dass man mit Öffentlichen Verkehrsmitteln anreisen kann und Carsharing-Angebote nutzt. Zudem bietet sich bei kurzen Strecken der Einsatz von Fahrrädern und Pedelecs an. Das können Dienstfahräder sein, z. B. Lastenräder für Poststellen, Hausmeister, Handwerker, Pastoren, Küster etc. Lastenräder eignen sich für den Transport von Einkäufen, Kuchen, Arbeitsmaterial für Konfirmationsgruppen u.v.m.

Möglich ist zudem das Fahrradleasing für angestellte Mitarbeitende über den Arbeit-

geber. Der Kirchenkreis Hamburg-West/Südholstein ist der erste Kirchenkreis, der im Rahmen der Gesundheitsförderung seinen Mitarbeitenden seit Ende 2016 das Fahrradleasing mit Entgeltumwandlung ermöglicht. Eine genaue Beschreibung, wie dieses Fahrradleasing funktioniert finden Sie unter www.kirchfuehrklima.de/mobilitaet/fahrrad.html.



Das Dienstfahrzeug des Umweltbüros der Nordkirche, das auch von anderen Dienststellen mitgenutzt wird
Foto: Klaudia Morkramer

Die Effizienz wird gesteigert, indem Fahrgemeinschaften gebildet und öffentliche Verkehrsmittel verstärkt genutzt werden. Auch sind elektrische Antriebe effizienter als Verbrenner.

Der Einsatz Erneuerbarer Energien kommt bei der Elektromobilität zum Tragen. Auf kurzen Strecken (10-20 km) reichen in der Regel Pedelecs oder S-Pedelecs. Auf längeren Strecken werden vermehrt Elektroautos genutzt. Wenn Dienstwagen aus einem Leasingvertrag auslaufen, soll geprüft werden, ob der nächste Leasingwagen nicht ein E-Auto sein kann. Mehrere Studien belegen, dass die kirchliche Arbeit mit E-Autos auch in ländlichen Gebieten funktioniert. Pastor Sascha Scholz aus dem Kirchenkreis Schleswig-Flensburg beweist dies mit seiner Familie seit drei Jahren. Die Strecken im Gebiet der Nordkirche sind teilweise recht lang, die modernen E-Autos haben aber bereits realistische Reichweiten von 250-350 km. Damit lassen sich alle Ziele gut erreichen. Auch die Ökobilanz eines E-Autos ist bei der entsprechenden Nutzung besser als die eines Verbrenners. Selbst wenn ein Elektroauto mit dem Deutschen Strommix aufgeladen wird, verursacht es über seinen Lebenszyklus 12-23 Prozent weniger CO₂ als ein herkömmlicher Otto-

Pkw (BMUB 2015, UBA 2016). Wenn das Fahrzeug mit regenerativem Strom aufgeladen wird, liegt sein CO₂-Ausstoß sogar bis zu 74 Prozent unter dem eines Otto-Pkw (UBA 2016, S. 78). Je nach E-Auto ist sein Betrieb bei einer Fahrleistung ab ca. 15.000 km pro Jahr sogar günstiger als ein Verbrenner (Ökoinstitut 2016).

Da die Kirchengemeinden kommunal ver-

netzt und ihre Gebäude meist zentral gelegen sind, können sie dazu beitragen, in ländlichen Gebieten die Ladeinfrastruktur auszubauen. Das Interesse an Elektromobilität innerhalb der Nordkirche ist groß, die Unsicherheit jedoch auch. Es hat sich daher eine Arbeitsgruppe „Himmlische Energie“ gebildet, hervorgegangen aus den Ökumenischen Arbeitsstellen der Kirchenkreise Dithmarschen und Hamburg-West/Südholstein und nun in Kooperation mit dem Klimaschutzbüro der Nordkirche. Die AG trägt Informationen rund um Elektromobilität, Ladeinfrastruktur, Kosten und rechtliche Rahmenbedingungen zusammen. Dank des Engagements der Ökumenischen Arbeitsstelle des Kirchenkreis Dithmarschen konnte im Februar 2017 am „Meldorfer Dom“ die erste öffentliche Ladesäule in Anwesenheit von Bischof Gothart Magaard und Umweltminister des Robert Habeck in Betrieb genommen werden.

Jan Christensen,
Umweltbeauftragter der Nordkirche

Klaudia Morkramer,
Klimaschutzmanagerin der
Nordkirche für Mobilität

Was heißt eigentlich „Biber“ auf Arabisch?

Flüchtlinge lernen Deutsch in der Natur

„Sprache schafft Chancen – ehrenamtliche Sprachförderung für Asylbewerber“ heißt ein praxisnahes Sprachprojekt in Trautskirchen. Der örtliche Diakonieverein arbeitet an dem Vorhaben, Flüchtlingen Deutsch in der Natur nahe zu bringen. Drei Ehrenamtliche bereiten Aktionen durch Sprachunterricht vor, ob im evangelischen Gemeindehaus oder direkt vor Ort.

Wenn die Lehrbücher die entsprechenden Worte nicht beinhalten, dann werden Kataloge oder Werbeblättchen herangezogen. „Ich klebe die Bilder auf und be-

wartin und Naturpädagogin im Baden-Württemberger Verbund.

Ein erster Gang in die Natur endete auf einer Streuobstwiese in Burgbernheim, wo der fachgerechte Obstbaumschnitt erklärt wurde.

Den natürlichen Jahreskreis abbilden wollte das Team, indem bereits im März im Bucher Privatgarten von Inge Stocker Beete angelegt wurden, auf denen dann irgendwann das Buffet wachsen soll – durch das Jahr gehackt, gejätet und bearbeitet von den Flüchtlingen.

Der Vergleich eines modernen landwirtschaftlichen Betriebs mit moderner Tierhaltung und eines historischen Bauernhofs mit traditionellem Getier wurde auch möglich: Das Freilandmuseum Bad Windsheim öffnete den Flüchtlingen einen Blick zurück ins 19. Jahrhundert, was die Einrichtung der Häuser und der Funktionen der Handwerker und Bauern betraf.

Der Kurs „Sprache erlernen im Erleben der Natur“ wird noch bis Herbst durchgeführt und enthält daneben folgende Elemente:



Äthiopischer Flüchtling im fränkischen Bärlauch-Unterholz

Foto: Ruttmann

schrifte sie auf Deutsch. Die Flüchtlinge schreiben ihre Begriffe in Arabisch oder Amharisch oder Ukrainisch darunter“, erklärt Inge Stocker, die den Sprachteil des Projekts verantwortet.

Die Flüchtlinge in der Region, dem Südwesten des Landkreises Neustadt an der Aisch-Bad Windsheim, spricht Sylvia Crane (Oberzenn) an, unterstützt von der Markt Erlbacher Flüchtlingshelferin Lee Pheng Hadlich, die später zum Vorhaben gestoßen ist. Inge Stocker und Sylvia Crane wurden zur engen Verzahnung mit dem Diakonieverein im Januar auch in den Diakonieausschuss Trautskirchen gewählt. Inhaltlich gestaltet mit den beiden das Sprach-Natur-Erleben Gudrun Ruttmann-Völlinger, ihres Zeichens Triesdorfer Baum-

Auch Ungeplantes hat seinen Ort in dem Projekt: Der Dammbau eines Bibers wird von der Naturpädagogin Gudrun Ruttmann-Völlinger dargestellt. Aber was heißt eigentlich „Biber“ auf Arabisch? Kann man essen, darf man aber nicht.

April ist der Bärlauch-Monat. Eine Bärlauch-Kultur bei Breitenau (Oberzenn) wurde abgeerntet, in der Küche des Trautskirchener Gemeindehauses gereinigt und gemeinsam verarbeitet. Bärlauch-Öl und Bärlauch-Butter waren der Rohertrag für die Flüchtlinge – neben der Erweiterung des Wortschatzes.

Die kommunale Wählerinitiative *WIR in Bad Windsheim* lud Flüchtlinge auf einem Bauernhof in Lenkersheim ein.

- Vögel und andere Tiere beobachten
- Kennenlernen von Getreidesorten und ihrem Anbau
- Verarbeitung verschiedener Mehlsorten, Backen von Brot und Kuchen
- Waldwanderung mit Pilze Sammeln und Bestimmen
- Ernten von Kirschen, Zwetschgen, Birnen und Äpfeln und ihre Verwertung
- Besuch eines Weinbergs mit Erkennen von Trauben, Saft und Wein (soweit nicht Moslems)

Abgeschlossen wird der gesamte Kurs durch ein gemeinsames Herbst- bzw. Erntedankfest, zu dem auch die Nachbarn und Gastgeber des Jahres eingeladen sind.

*Hermann Ruttmann
Pfarrer in Trautskirchen*



Abschied vom Imperialismus

Ulrich Brand, Markus Wissen: *Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalem Kapitalismus*, München (oekom) 2017, 14,95 Euro.

Die Industrienationen sind für ihren Wohlstand auf Ressourcen „von außen“ angewiesen – das wissen wir. Was aber passiert, wenn immer mehr Länder des Südens nach den Standards der Industrienationen leben (wollen), wenn also das „Außen“ immer kleiner wird? Es kommt zu „multiplen Konflikten“, die immer weniger zu beherrschen sind, ist die Überzeugung von Ulrich Brand und Markus Wissen.

Nötig sei daher eine neue Lebensweise, die die Ausbeutung von Mensch und Natur beendet und von einer Haltung der Solidarität geprägt ist. Sie geht einher mit einer Ökonomie der Sorge, in der nicht mehr nur traditionelle Erwerbsarbeit gewürdigt wird.

Brand und Wissen verstehen ihr Buch als grundlegende Kritik an der „imperialen Lebensweise“, die unsere Welt nach wie vor beherrscht. Sie zeigen, wie sich diese Lebensweise seit dem Kolonialismus entwickelt hat und schließlich durch „Fordismus“ (Massenproduktion, Fließbandproduktion, Standardisierung, Produktion für den Massenkonsum) und Arbeiterbewegung zu Allgemeingültigkeit gelangt ist: In dem Moment, in dem die Arbeiterbewegung nicht mehr um eine Verringerung der Arbeitszeit kämpft, sondern um bessere Löhne, zielt sie darauf, den Besitz an Konsumgütern zu erhöhen – und somit selber auf ein Außen zuzugreifen.

Der Kapitalismus, so die Autoren, kenne aber keine Handelsbeziehungen unter Gleichen, vielmehr gebe es immer Hierarchien und Abhängigkeiten, so dass Imperialismen fortschrieben werden. Dies ist auch ihre entscheidende Kritik an Konzepten eines „Grünen Wachstums“ oder der „Großen Transformation“: Beide greifen zu kurz, weil sie es vermeiden, über die mit ihren Alternativen verbundenen Macht- und Kapitalverhältnisse nachzudenken, und so die Externalisierung menschlicher und ökologischer Kosten fortschreiben.

Auch wenn man nicht jede der soziologischen und philosophischen Voraussetzungen der beiden Autoren teilen muss: Ein lesenswertes Buch, das zum Nachdenken über Scheinlösungen und neue Probleme anregt! ws

45.000 Jahre Migration

Dina Ionesco, Daria Moknacheva, François Gemenne: *Atlas der Umweltmigration*, München (oekom) 2017, 22,00 Euro.

Mehr als eine Million Menschen haben im Jahr 2015 den Weg von Afrika über das Mittelmeer nach Europa angetreten – ein neuer Rekord! In vielen Teilen der Welt ist Migration heute zu einem Massenphänomen geworden. Der Atlas der Umweltmigration (in der deutschen Fassung herausgegeben von *Brot für die Welt*, *Misereor* und der *Internationalen Organisation für Migration*) zeigt die Dimensionen des Phänomens auf, analysiert die Hinter-



gründe – und macht zugleich deutlich, dass Migration seit Jahrtausenden die Entstehung menschlicher Gemeinschaften und Wirtschaftsräume geprägt hat.

Gesteuerte Migration, so eine der Thesen der Herausgeber, kann daher durchaus als Mittel verstanden werden, das Wohlergehen von Ziel- und Herkunftsregionen zu stärken. Notwendig seien aber auch gezielte Anpassungsmaßnahmen an die Herausforderungen des Klimawandels, wenn Migration in Zukunft bewältigbar bleiben soll.

Der Atlas der Umweltmigration trägt eine Fülle wissenschaftlicher Informationen zusammen und bereitet diese in einer Weise auf, dass man auch für eine Gemeindeveranstaltung rasch verwendbares Material findet. Die Graphiken sind hervorragende Hilfen, die Aussagen des jeweiligen Kapitels rasch zu vergegenwärtigen. ws

Alles relativ...

Alexander Dill: *Die Welt neu bewerten. Warum arme Länder arm bleiben und wie wir das ändern können*, München (oekom) 2017, 14,95 Euro.

Ist der Regen am kommenden Wochenende gut oder schlecht? Die Perspektive, die die Rennradfahrerin erschreckt, erfreut den Bauern, dessen Felder immer trockener sind. Jede Bewertung, die wir treffen, so macht Alexander Dill deutlich, hängt von der Perspektive ab, mit der wir sie vornehmen – und von den Kriterien, die wir dabei anwenden.

Mit „Die Welt neu bewerten“ reiht sich Dill ein in den Chor derer, die das Bruttoinlandsprodukt (BIP) als ungenügendes, wenn nicht gar untaugliches Kriterium sehen, die Bonität eines Landes zu bewerten. Dill plädiert dafür, Kriterien des „guten Lebens“ wie Gastfreundschaft oder gegenseitiges Vertrauen zu entwickeln und so zu einem „Sozialkapital“ zu gelangen, das der Wirtschaftsleistung als sozialer Reichtum gegenüber steht.

Viele Probleme, die Dill anspricht, sind altbekannt. Der Autor pointiert sie zu einer umfassenden Kapitalismuskritik und Kritik der Finanzmärkte. Das kann ermüden, zumal Dills Ausblick auf die UN als „Weltfinanzamt“ ziemlich utopisch wirkt. Allerdings: Der Autor ist ein profunder Kenner der *Commons*. ws

32 gegen TINA

Degrowth in Bewegung(en). 32 alternative Wege zur sozial-ökologischen Transformation, hrsg. v. Konzeptwerk Neue Ökonomie & DFG-Kolleg Postwachstumsgesellschaften, München (oekom) 2017, 22,95 Euro.

TINA – „There is no alternative“, mit diesem Argument versuchen immer noch viele, das bestehende Wirtschafts- und Gesellschaftssystem als die beste aller möglichen Welten zu verteidigen. Doch von wegen „keine Alternative“ – das Konzeptwerk Neue Ökonomie hat 32 Bewegungen und Strömungen identifiziert, die zum Teil als Vordenker_innen, zum Teil ganz praktisch Alternativen aufzeigen und leben: Akteure einer großen Transformation, deren oberste Maxime das „gute Leben für alle“ ist.

Enorm spannend ist das breite Spektrum der beteiligten Gruppen: von Urban Gardening über die Gemeinwohl-Ökonomie und die Tierrechtsbewegung bis hin zu den Gewerkschaften. Wer dabei meint, den Überblick oder den roten Faden zu

Fortsetzung auf Seite 11

32 gegen Tina

Fortsetzung von Seite 10

verlieren, fängt am besten von hinten an, das Buch zu lesen: In einem Schlusskapitel benennen die Herausgebenden Gemeinsamkeiten und Unterschiede der einzelnen Projektpartner und zeigen Perspektiven auf, wie aus den vielfältigen und bunten Alternativen eine nachhaltige, breite Bewegung zur Transformation der Gesellschaft werden kann. Es gibt Alternativen – die Zukunft hat schon begonnen! ws

Öko für das Klima

Marcus Franken, Monika Götze: Einfach öko, München (oekom) 2017, 17,95 Euro.

Bio-Milch im Schlauchbeutel? Für Marcus Franken und Monika Götze durchaus vorstellbar, die Ökobilanz des Schlauchbeutels liegt nämlich deutlich vor der Mehrweg-Glasflasche oder dem Tetrapak. Öko-Tipps, „die wirklich was bringen“, sind Ziel ihres Ratgebers „Einfach öko“. Zielgruppe sind Endverbraucher, die durch ihr Verhalten einen Beitrag leisten wollen, den Klimawandel zu begrenzen. Die Gliederung des Buches folgt den Räumen der eigenen Wohnung.

Die Frage, wann Bio-Lebensmittel tatsächlich klimafreundlicher sind als konventionelle Produkte, wird also in der Küche diskutiert. Aber natürlich kommt auch die Mobilität in den Blick.

Klimafreundliches Verhalten ist das Hauptmotiv des Buches, doch kommen auch andere Aspekte eines nachhaltigen Lebensstils wie Flächenverbrauch, faire Löhne oder Tierwohl zur Sprache.

Die Tipps in den einzelnen Abschnitten sind praktisch und in knappe Worte gefasst. Schwierigkeit der Umsetzung und Klimawirksamkeit werden mit einem leicht nachvollziehbaren Punktesystem bewertet. Experteninterviews bringen Hintergrundinformationen zu den einzelnen Themen. Eine wirkliche praktische Hilfe für den klimabewussten Alltag! ws

Die Aufmerksamkeits-Enzyklika

Laudato si – Schöpfungsspiritualität in der Praxis, hrg. v. Landesstelle der KLJB, München 2016, Bezug: muenchen@kljb.org

„Magna Charta der Ökologie“ – mit großen Worten ist die Enzyklika „Laudato si“ auch außerhalb der Kirchen gepriesen worden. Politikerinnen, Politiker und Umweltverbände haben gemerkt, welche

spirituelle Kraft das Schreiben von Papst Franziskus entfalten kann. Die Umweltbeauftragten der bayerischen Diözesen und (Erz-)Bistümer und die Katholische Landjugend erschließen mit ihrem gemeinsamen Werkbrief die verschiedenen Dimensionen der Enzyklika und geben eine Fülle von Anregungen, wie man mit der Enzyklika im kirchlichen Alltag arbeiten kann. Die Vorschläge reichen von einfachen Achtsamkeitsübungen bis hin zu differenzierten Gruppenmethoden, mit denen die Tiefe des Textes erschlossen und für eigenes Handeln fruchtbar gemacht wird.

Manche Impulse entstammen erkennbar der franziskanischen Tradition und sind für Protestanten vielleicht ungewohnt. Doch wer sich darauf einlässt, merkt schnell, dass die „Sorge um das gemeinsame Haus“ uns über das Reformationsjubiläum hinaus verbindet. Mit seiner sehr gelungenen graphischen Gestaltung regt der Werkbrief selbst bereits zum achtsamen Umgang mit dem gemeinsamen Haus Erde ein. ws

Werte und Markt

Peter H. Grassmann: Werteorientierte Marktwirtschaft. Wie die Wirtschaft mit Umwelt und Gesellschaft in Einklang kommen kann, München (oekom) 2017, 14,95 Euro.

„Wenn unsere Marktwirtschaft nicht lernt, ihre Schwächen und Exzesse zu beherrschen, wird der Druck auf die politische Klasse und auf unser Wirtschaftsmodell kontinuierlich steigen“, ist Peter H. Grassmann überzeugt.

Grassmann ist kein Idealist, er ist ein marktwirtschaftlicher Insider: Über viele Jahre arbeitete er als Vorstands- und Aufsichtsratsmitglied großer Unternehmen der Medizintechnik. Er weiß daher auch, dass die Werteorientierung vieler Unternehmen und Branchen in den letzten Jahrzehnten gestiegen ist.

Werteorientierung allein aber sei für ein Wirtschaften in Einklang mit Umwelt und Gesellschaft (ein öko-soziales oder öko-faires Wirtschaften also) nicht ausreichend. Der Autor plädiert für eine werteregulierte Marktwirtschaft, in der es national wie international branchenspezifische Wertekodices gibt. Politik sollte dabei nicht planwirtschaftlich vorgehen, sondern lediglich die Verpflichtung zu solchen Kodices festschreiben, die dann aber von den Branchenverbänden in Dialog mit der Zivilgesellschaft

entwickelt werden. Der Insider Grassmann zeigt, dass das, was vielleicht wie Utopie klingt, in einigen Branchen und Ländern schon gut gelingt. ws

Ein Umbau des Wirtschaftssystems

Wirtschaft im Zukunftstest, hrg. von der Heinrich-Böll-Stiftung, München (oekom) 2017, 19,95 Euro.

„Der Klimawandel hat das Zeug zur Mutter aller Krisen“, stellt Ralf Fücks gleich in der Einleitung von „Wirtschaft im Zukunftstest“ fest. Fücks muss es wissen, denn die Heinrich-Böll-Stiftung, deren Vorstand Fücks ist, beschäftigt sich seit Jahren intensiv mit der „Grünen Transformation“. Das Ergebnis vieler Studien und Tagungen: Ein ökologischer Strukturwandel, der gleichzeitig Wohlstand für alle Menschen weltweit ermöglicht und die Umweltbelastung auf ein verträgliches Maß senkt, ist nur möglich, wenn der Umbau des Wirtschaftssystems sektorenspezifisch gedacht, beschrieben und angegangen wird.

Der vorliegende Band ist eine exzellente Bestandsaufnahme für verschiedene Schlüssel-sektoren der deutschen Wirtschaft. Die Autorinnen und Autoren sind alle ausgewiesene Experten für ihren Sektor. Ein lezenswertes, spannendes Buch! ws

Impressum:

Das Umweltmagazin berichtet drei bis vier Mal pro Jahr über die Umwelt- und Klimaarbeit in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern.

Auflage: 3.000 (print) und 1.900 (elektronisch).

Redaktion: Dr. Wolfgang Schürger (V.i.S.d.P.), Gerhard Monninger.

Katharina-von-Bora-Str. 7-13, 80333 München
E-Mail: Umwelt@elkb.de.

Abo: Print-Ausgabe 15 Euro jährlich, elektronische Ausgabe kostenfrei, Bestellung im Redaktionsbüro.

Druck: P&P Printmanagement 96170 Trabelsdorf
Papier: INAPA Bavaria matt fein holzhaltig Recycling



Wir sind wieder am Wind

Der Verein Schöpfung bewahren konkret hat 100.000 Euro in eine neue Anlage investiert

In der letzten Nummer des Umweltmagazins haben wir davon berichtet, dass wir von dem Wahrzeichen der evangelischen Umweltschutzarbeit in Bayern Abschied nehmen mussten. Die Novelle des Erneuerbare-Energien-Gesetzes hat den Verkauf der Windkraftanlage in Neukirchen erzwungen, die 18 Jahre ihren Ertrag geliefert und so die Umweltberatung des Vereins

war wesentlich kleiner, die Nabenhöhe betrug 69 Meter, die neue ist doppelt so hoch und die Nennleistung mit 3,3 Megawatt fast dreimal so hoch. Der Ertrag übertrifft, wenn die Prognosen sich bewahrheiten, den der alten Anlage um das Fünffache.

Erstaunlich ist auch: Mit unserem 10-prozentigen Anteil an der Vestas V-126 er-



Schöpfung bewahren konkret unterstützt hat. Viel Herzblut hing an dieser Anlage, aber mit dem Verkauf hat sich inzwischen eine neue Perspektive eröffnet: Wir sind wieder am Wind, und zwar im Windpark Wangenheim / Hochheim, 20 Kilometer nördlich von Gotha und 35 Kilometer östlich von unserer alten Windkraftanlage.

Mit dem Verkaufserlös haben wir einen knapp 10-prozentigen Anteil dieser Anlage der Firma GoldSolar erworben. Es handelt sich um eine Vestas V-126 mit 3,3 Megawatt Nennleistung, 149 Meter Nabenhöhe und 126 Meter Flügeldurchmesser. Die Anlage kostete 5.900.000 Euro, die Eigenmittel betragen 1.025.000 Euro, – davon 100.000 Euro vom Verein *Schöpfung bewahren konkret* – der Rest ist fremdfinanziert.

Der Jahresertrag wird auf 7.000.000 kWh prognostiziert; mit unserem Anteil erzeugen wir davon 672.000 kWh jährlich.

Man erkennt aus diesen Daten, dass wir jetzt in einer höheren Liga der Windkraft mitspielen: Unsere alte Nordex-Anlage

zeugen wir ca. die Hälfte dessen, was die Nordex N 62 insgesamt erbracht hat. Man sieht, welchen technischen Fortschritt die Windkraftanlagen in den letzten 20 Jahren gemacht haben. *mo*



Breitblättriges Knabenkraut, auf der Orchideenwiese, Rote Liste 3 Foto: B. Füchtbauer

Die Orchideenwiese Entenberg

In den letzten Nummern von *umwelt - mitwelt - zukunft* haben wir die Waldstücker vorgestellte, die der Verein *Schöpfung bewahren konkret* im Zusammenhang mit dem Mehlbeerenprojekt gekauft hat und seither naturschutzfachlich betreut. Der Verein hat aber darüber hinaus noch zwei Flächen in Pacht, eine davon ist die Orchideenwiese bei Entenberg.

Es begann im Herbst 2000: Zum ersten Mal wurde vom Verein *Schöpfung bewahren konkret* die 0,5 ha große nasse Hochstaudenflur bei Entenberg südlich von Hersbruck gemäht. Das wertvolle Grundstück gehört der Pfründestiftung. Es liegt an einem Südhang und ist an drei Seiten von Wald umgeben. Man kann sich wohl kaum ein Flurstück mit mehr Orchideenvorstellen als dieses: Im Mai blühen Gelflecktes und Breitblättriges Knabenkraut, im Juni Mücken-Händelwurz, und im Juli ist die Wiese übersät mit Sumpfschmalwurz. Da in unserer Kulturlandschaft fast alle Flächen, die zur Nässe neigen, drainiert und damit trocken gefallen sind, ist diese einsam liegende Hochstaudenflur eine einmalige Rarität. Nichtsdestoweniger würde sie mit Pappel-Anflug verbuschen, wenn man sie nicht regelmäßig mäht. So trifft sich der Verein seit 16 Jahren immer am letzten Samstag im September, um dieser schönen Aufgabe nachzukommen. Von Anfang an waren Kinder dabei. Inzwischen ist die jüngere Generation schon zahlenmäßig überlegen und kann als tüchtige Helfer nicht mehr entbehrt werden. Ende September sind alle Blumen verblüht, und alles, was da kreucht und fleucht, hat seine Eier in den Boden abgelegt. So ist die Mahd in dieser Zeit für Insekten und Wiesenpflanzen am schonendsten.

Unterhalb der Orchideenwiese ist der Boden trockener. Hier haben wir an Ostern 2011 eine Streuobstwiese angelegt (wir berichteten). Mittlerweile sind die Apfel-, Zwetschgen- und Kirschbäume schon 3 bis 4 Meter hoch und tragen Früchte. Bisher hatten wir bei unseren Mäheinsätzen fast immer ein sonniges, goldenes Herbstwetter. Gemeinsam mit Familie und Freunden etwas Gutes in der Natur zu schaffen ist ein beglückendes Erlebnis. Und so freuen wir uns jetzt schon auf die nächste Wiesenaktion: am 30. September 2017. Wer Lust hat mitzumachen, ist herzlich eingeladen!

Barbara Füchtbauer

Es geht weiter – ich bleibe

Ein persönliches Wort zur Zukunft der Arbeitsstelle Grüner Gockel

Schon seit gut einem Jahr gibt es Gerüchte, die Arbeitsstelle Klimacheck und Umweltmanagement sei in ihrem Bestand bedroht. Gemeinden fragten sich, ob es überhaupt noch Sinn mache, ins Umweltmanagement einzusteigen. Bernd Brinkmanns persönliche Zukunft war ungewiss. Jetzt gibt es Klarheit – wenigstens für die nächsten fünf Jahre. Brinkmann wendet sich im Folgenden an alle jene, die sich Sorgen gemacht haben.

„Radikal glauben, radikal lieben und radikal hoffen. Mit weit geöffneten Armen durchs Leben gehen. Alles von Gott erwarten. Sich alles von Gott schenken lassen. Und genau deswegen aktiv werden und uns einmischen, wo die Würde des Menschen bedroht ist und wo die Natur, die uns als Schöpfung Gottes anvertraut ist, zerstört wird. Das ist die Berufung, aus der wir Christinnen und Christen leben. Wir sind so viele! Man soll es merken! Lasst uns diese Berufung leben! Lasst sie uns ausstrahlen!“

So sagte es unser Landesbischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm beim Abschlussgottesdienst des evangelischen Kirchentages in Berlin. Eine Ansage, die auch für unser Engagement als Umweltbeauftragte und/oder beim *Grünen Gockel* gilt. Viele sind bereits aktiv, weil die Schöpfung bedroht ist. Alle anderen sind berufen mitzumachen. Und genau das ist auch der Grund, warum der *Grüne Gockel* weitergehen muss und weitergehen wird.

Viele von Ihnen und Euch haben sich in den letzten Monaten diese Frage immer wieder gestellt. Zumindest bis Ende 2021 gibt es jetzt eine Perspektive für die Arbeitsstelle Umweltmanagement. Allerdings werde ich ab dem 1.1. 2018 zunächst mit 75 Prozent einer vollen Stelle weiter arbeiten und ab 1.1. 2020 dann mit 50 Prozent.

In den nächsten Wochen werden wir intern abstimmen, welche Aufgaben mit diesem Stellenumfang abzudecken sind und was nicht mehr geleistet werden kann. Für mich ist aber klar, dass besonders die Begleitung der Kirchengemeinden mit *Grünem Gockel* im Vordergrund stehen wird. Parallel wollen wir möglichst viele neue Kirchengemeinden zum Mitmachen motivieren. Das Integrierte Klimaschutzkonzept, das die Landessynode für die ELKB in Auftrag gegeben hat, zeigt ja, dass die Mehrheit der

Synodalen hinter unserem Engagement für die Schöpfung Gottes steht. Bereits jetzt spart die Arbeitsstelle *Grüner Gockel* den Kirchengemeinden in der Summe mehr Geld ein, als sie kostet. Je mehr mitmachen umso besser wird dieses Verhältnis. Dieses finanzielle Argument sollten irgendwann auch diejenigen Entscheidungsträger nicht mehr ignorieren können, die heute noch meinen, dass Umwelt- und Klimaarbeit keine kirchliche Grundaufgabe sei. Allerdings sollten wir nicht dem Trugschluss erliegen, dass es allein um Kosteneinsparung geht. Bereits 1989 erklärte die Synode: „Wir rufen uns selbst und alle Christen auf, Unbequemes zu wagen und Einschränkungen nicht zu scheuen. Bewahrung der Schöpfung ist zum Nulltarif nicht zu haben. Sie muss uns einen hohen Preis wert sein.“ Es ist eine Frage unserer Glaubwürdigkeit als Christinnen und Christen, ob wir bereit sind, in die Bewahrung der Schöpfung auch zu investieren.

Eben weil wir, wie es der Landesbischof beim Kirchentag ausgedrückt hat, auch die Mitgeschöpfe radikal lieben und auf eine gute und lebenswerte Zukunft für alle Geschöpfe hoffen.

Der Prozess „Profil und Konzentration“, der derzeit in unserer Kirche stattfindet, wird die Richtung vorgeben, die unsere Kirche für die nächsten Jahrzehnte eingeschlagen wird. Es ist wichtig, dass wir uns in diesen Prozess hörbar einbringen. Denn unsere Aufgabe ist es, wenn ich unseren Landesbischof richtig verstehe, uns einzumischen, wo die Natur bedroht ist. Es geht um nicht mehr und nicht weniger als die Schöpfung für unsere Kinder und Enkel zu bewahren. Unsere Aufgabe ist es auch, damit jetzt zu beginnen und nicht auf bessere Zeiten oder andere Konstellationen zu warten.

Für meine Person gilt jedenfalls, dass ich bereit bin, diese Aufgaben mit Ihnen und Euch anzugehen. Ich will diese Gelegenheit auch nutzen, mich bei Ihnen und Euch allen für den bisherigen Einsatz zu bedanken. Seit Oktober 2009 gibt es die Arbeitsstelle *Grüner Gockel* schon. Nur dank dem Engagement so vieler Ehrenamtlicher in den Kirchengemeinden und Umweltteams hat das alles funktioniert. Und genau dieses Engagement ist eine gute Voraussetzung für die nächsten Jahre.

Bernd Brinkmann
Arbeitsstelle Grüner Gockel

Neu dabei beim Grünen Gockel

Kirchenkreis Nürnberg

Weisendorf
Erlangen Erlöserkirche

Kirchenkreis Bayreuth

Tetau

Kirchenkreis München

Markt Schwaben

Pullach

Rosenheim

München Gethsemane

Stand: Juli 2017

Rezertifiziert wurden

Kirchenkreis Nürnberg

Unterreichenbach (dabei seit 2013)

Kirchenkreis Ansbach-Würzburg

Herrieden (dabei seit 2012)

Kirchenkreis München

München, Messestadt Riem,
ökumenisch (dabei seit Juli 2010)

Trostberg (dabei seit 2012)

Eichenau (dabei seit 2012)

Stand: Juli 2017



Der Religions- und Umweltpädagoge Bernd Brinkmann leitet seit 2009 die Arbeitsstelle Klimacheck und Umweltmanagement der ELKB. Seit Engagement für Umwelt- und Klima reicht aber bis in die 1980er Jahre zurück.

Den *Grünen Gockel* brachte er 1998 nach Bayern, als er das Kirchengemeindeamt Nürnberg für das Umweltmanagement gewann. Zu der Zeit war aber der Name *Grüner Gockel* noch nicht eingeführt, die Aktivitäten firmierten unter „KIRUM“ (Kirchliches Umweltmanagement).

Klimaschutz – eine Grundaufgabe der Kirche

Renate Käser ist die von der Landessynode in die Kirchliche Umweltkonferenz entsandte Kontaktperson

Renate Käser, Religionspädagogin an einer Berufsschule, lebt mit ihrem Mann in Euersbach bei Schweinfurt. Sie ist seit 2008 Mitglied der Landessynode der ELKB, seit 2014 auch Mitglied des Landessynodalausschusses. Wir trafen sie zu einem Gespräch in München.

Frau Käser, der Landessynodalausschuss hat sie als Kontaktperson in die Kirchliche Umweltkonferenz (KUK) entsandt. Wie ist man gerade auf Sie gekommen?

Vielleicht hat man sich daran erinnert, dass ich im Jahr 2010 eine Initiative von Pfarrerin Eva Loos aus Schweinfurt aufgegriffen und sie in Form eines Antrags in die Synode getragen habe. Es ging um den Ausstieg aus der Atomkraft, wohl gemerkt noch vor der Nuklearkatastrophe in Fukushima. Unsere Kirche sollte sich deutlich gegen die Nutzung der Kernenergie und gegen eine Laufzeitverlängerung der AKW aussprechen. Außerdem war ich zuvor schon im Fachausschuss Kirchlicher Entwicklungsdienst mit dem Thema nachhaltige Entwicklung befasst. Deshalb habe ich die Aufgabe in der KUK gerne übernommen.

Nun nehmen Sie regelmäßig an den Beratungen der KUK teil. Welche Eindrücke haben Sie dort gewonnen?

Mich hat beeindruckt, wie die kirchliche Umweltsache aufgestellt ist, mit Umweltbeauftragten in den Gemeinden und Dekanatsbezirken bis hin zu den Kirchenkreisen. In der KUK treffen sich Vertreter aus allen Regionen unserer Landeskirche. Die Themen, die dort verhandelt werden, finde ich sehr spannend. Es ist wichtig, dass die KUK mit ihrer Fachkompetenz neue Ideen zur Bewahrung der Schöpfung in die Gesamtkirche trägt und auch alte Themen gewissermaßen warmhält. Bei der Vermittlung in die Synode hakt es manchmal ein bisschen. Eingaben an die Synode müssen ja im zuständigen Ausschuss vorberaten werden, da wird die Zeit oft knapp, und es bleibt nur noch der Weg eines Dringlichkeitsantrags, für den es einige Hürden gibt.

Die Landessynode hat sich seit Jahrzehnten schon mit wegweisenden Beschlüssen zu Umweltfragen geäußert. In jüngerer Zeit war es das Wort der

Synodaltagung in Bad Windsheim von 2009 „Mit Energie für gutes Klima“, mit der die Einführung des Umweltmanagements beschlossen wurde. Trotzdem hat man manchmal den Eindruck, die Zustimmung der Synode zur kirchlichen Umwelt- und Klimaarbeit sei nicht stabil. Der neue Beschluss zur Einführung eines Integrierten Klimaschutzkonzepts fand keine besonders überzeugende Mehrheit.

Dieses Abstimmungsergebnis darf man nicht als generelle Skepsis oder gar Ablehnung der Umwelt- und Klimaarbeit verstehen. Alle drei Arbeitskreise der Synode waren sich darin einig, dass sie großes



Religionspädagogin Renate Käser aus Euerbach

Gewicht hat. Aber: Schwerpunkt der Tagung war ja der Reformprozess „Profil und Konzentration“. Da waren nicht wenige Synodale der Meinung, man müsse erst einmal abwarten, in welche Richtung sich dieser Prozess bewegt, bevor man vorab schon bindende Beschlüsse fasst, und „bindend“ heißt hier auch, dass Gelder für lange Zeit gebunden sind. Es gibt ja viele Bereiche in unserer Kirche, die um die geringer werdenden Mittel konkurrieren. Dennoch hat eine Mehrheit mit ihrem Ja zum Integrierten Klimaschutzkonzept die Umwelt- und Klimaarbeit zu einer Grundaufgabe der Kirche erklärt. Ich glaube, so muss man diesen Beschluss verstehen.

Gehen wir noch weiter zurück in der Beziehungsgeschichte Synode und Umwelt. Als sich im Jahr 2003 unsere Kirche vor die Notwendigkeit gestellt sah, drastische Sparmaßnahmen zu ergreifen, gab es Stimmen, die die Umweltsache komplett streichen wollten. Sie sei beim Staat und den Umweltverbänden in besten Händen. Die geistliche Dimension, kurz gesagt, der Erste

Glaubensartikel, war nicht im Blick. Gibt es diese Haltung in der Synode auch heute noch?

Ich kann das nicht erkennen. Und selbst wenn der eine oder die andere so denkt, verliert das Argument an Gewicht, wenn man sieht, dass z. B. das Umweltmanagement unter dem Strich weit mehr an Einsparungen für die Gemeinden bringt, als es kostet.

Etwa 200 Kirchengemeinden und Einrichtungen der ELKB haben bisher an Maßnahmen wie „Grüner Gockel“ oder „Sparflamme“ teilgenommen. Das klingt erst einmal ganz gut. Angesichts von 1500 Gemeinden ist es aber ziemlich mager. Alle Welt ist entsetzt über die beabsichtigte Kündigung des Pariser Klimaabkommens durch den US-Präsidenten, aber bei uns vor Ort passiert nur wenig.

Wahrscheinlich müsste noch offensiver geworben werden. Die Argumente, die man hört: Es ist zu teuer, es kommt nichts dabei raus, wir haben keine Leute dafür, wir achten doch sowieso schon auf die Umwelt – die kann man ja nicht aufrechterhalten, wenn man den *Grünen Gockel* besser kennt.

Wie geht es Ihnen persönlich mit einem nachhaltigen Lebensstil? Wo schlägt Ihr Herz, was klappt nicht so gut?

Mein Mann und ich bewohnen ein altes Fachwerkhaus, das wir hergerichtet haben: vorwiegend natürliche Materialien, kaum Kunststoffe, dazu eine Pelletheizung und Sonnenkollektoren auf dem Dach – das gibt uns ein gutes Gefühl. Schwierig ist es mit dem ökologischen Fußabdruck beim Reisen: Ich bin als Partnerschaftsbeauftragte öfter einmal in Brasilien, da bleibt mir nur, eine Kompensation für das CO₂ zu entrichten. Ideal ist das nicht, aber es geht halt nicht anders.

Noch ein Blick in die Zukunft: Was erträumen Sie sich für unsere Welt in 20 Jahren?

Die Menschen überdenken ihre Glücksvorstellungen und entdecken kraft ihres Glaubens ein erfülltes Leben ohne die Verheißungen der Konsumwelt – im Einklang mit der Schöpfung.

Das Gespräch führte Gerhard Monninger

Umweltpreis für Dietrich Wartenberg

Er ist seit 22 Jahren Umweltbeauftragter der Christuskirche in Bad Neustadt. Und noch mit 82 Jahren hat sich der heute 88-jährige zum „ehrenamtlichen Energieberater für einkommensschwache Haushalte“ ausbilden lassen.

Dr. Dietrich Wartenberg hat jetzt den Umweltpreis der Stadt Bad Neustadt erhalten. Damit wurde sein Jahrzehnte währendes Engagement für den Einsatz erneuerbarer Energien in seiner Kirchengemeinde gewürdigt. Die Photovoltaikanlage auf dem Dach der Neustädter evangelischen Kirche ist seiner Initiative zu verdanken und zuletzt der Anschluss der Kirchenheizung an das Nahwärmenetz des benachbarten Biomasseheizwerks.

Die Umweltbeauftragten in der EKD beim Kirchentag

Im Hause Luther wurde opulent gespeist – und doch war Käthes Küche klimaneutral: Die meisten Produkte kamen aus der Region, von weiter her erfolgte der Transport mit Gespannen oder Segelschiffen. Gekocht wurde mit Holz – doch die Übernutzung der Wälder in Deutschland begann erst im 17. Jahrhundert. Heute würde Luthers Speiseplan einen ganz gewaltigen CO₂-Rucksack haben.

Die Klimafolgen unserer Ernährung standen im Mittelpunkt der Ausstellung „Essen wir die Welt?“, mit der sich die Arbeitsgemeinschaft der Umweltbeauftragten in der EKD beim Kirchentag in Berlin präsentierte. Wie viel Fläche brauchen wir, um die Futtermittel für unsere Tiere zu produzieren? Wie unterscheidet sich der CO₂-Rucksack einer saisonalen Tomate aus Spanien von einer Treibhaus-tomate aus Holland? Was kann ich selber tun, um in meiner Küche nachhaltig zu leben?

Antworten auf diese Fragen fanden die Besucherinnen und Besucher auf sieben Postern zur Ernährung der Zukunft und in einem Quiz, bei dem leckere Apfelmüchips und Blumensamen als Preise winkten.

Rheinland-Pfalz' Ministerpräsidentin Malu Dreyer begrüßte das Engagement der Umweltbeauftragten: Wir können nicht weiter auf Kosten zukünftiger Generationen leben, ist die Politikerin überzeugt.

Die Ausstellung ist demnächst als Download verfügbar und auch im Büro des Beauftragten ausleihbar.

Strom vom Dach selber verbrauchen

Die evangelische Kirchengemeinde Höchstädt hat auf dem Dach ihres Gemeindehauses eine Photovoltaikanlage errichtet – das Besondere daran: Sie verbraucht einen Teil des selbsterzeugten Stroms auch selbst – das Ziel sind 70 Prozent.

Bislang speisen die allermeisten Kirchengemeinden und privaten Erzeuger den Strom aus ihren Dachanlagen in das öffentliche Netz ein. Der eingespeiste Strom wird über das Gesetz für den Vorrang erneuerbarer Energien (EEG) vergütet. Diese Einspeisevergütung ist in den vergangenen Jahren deutlich gesunken. Sie liegt derzeit bei 12,3 Cent pro Kilowattstunde (KWh) Strom. Die Stromkosten für private Verbraucher betragen rund 25 Cent. Deswegen ist es deutlich attraktiver, den selbst erzeugten Strom auch selbst zu nutzen, wie der landeskirchliche Umweltberater und Photovoltaikfachmann Hans Köhler urteilt: „Jede Kilowattstunde, die ich nicht

aus dem Stromnetz kaufen muss, erspart mir 13 Cent.“

Tatsächlich kann man längst nicht den gesamten Strom aus der Anlage für den Eigenbedarf nutzen – zumindest, wenn man keine Speichermöglichkeit hat. „Wenn viel Strom gebraucht wird, scheint die Sonne möglicherweise nicht“, so Köhler. Gerade in Gemeindehäusern sei abends der Strombedarf am größten. Eine Anlage, die auf Eigenbedarf zielt, lohne sich daher vor allem in Kindergärten und Pfarrhäusern, wo der Strombedarf tagsüber am höchsten ist. Generell empfehle es sich, so Köhler weiter, geeignete Dachflächen auch mit einer größtmöglichen Anlage auszunutzen. Der Stromverbrauch werde in Zukunft sicher steigen. Dann könnte Höchstädt vielleicht auch die erste Kirchengemeinde sein, die ihren Gottesdienstbesuchern das Laden ihres Elektroautos während des Gottesdienstes anbietet.

Gemeinden, die Interesse an einer Photovoltaikanlage haben, empfiehlt das Landeskirchenamt den *Evangelischen Solarfonds GmbH & Co. KG*, ein Zusammenschluss der Evangelisch-Lutherischen Gesamtkirchengemeinde Fürth, die als Kommanditistin fungiert, und der Fürther *infra new energy GmbH* als persönlich haftende Gesellschafterin: Hier können Kirchengemeinden ihre Dachflächen für Solarmodule zur Verfügung stellen. Sie profitieren dabei von regelmäßigen Mietzinseinnahmen und erzielten Überschüssen des Fonds.

Der Energie-Atlas Bayern

Schauen Sie doch mal hinein in den Kartenteil des Energie-Atlas Bayern: Dort sind mittlerweile über eine halbe Million Anlagen zur Energienutzung zu finden – mit dem aktuellsten verfügbaren Datenstand.

Wussten Sie schon: Sie können beliebige geometrische Objekte selbst in die Karte zeichnen, z. B. einen Kreis mit einem definierten Radius um eine aktuelle oder geplante Windenergieanlage. Und so findet man den Kartenteil des Energie-Atlas Bayern:

<http://geportal.bayern.de/energie-atlas-karten/?wicket-crypt=ZaCsJPecnSM>

Was es sonst noch Neues zu entdecken gibt erfahren Sie im Textteil des Energie-Atlas Bayern.

Evangelische Umwelt- und Klimaarbeit in Bayern

Internet: www.umwelt-evangelisch.de

Der Beauftragte für Umwelt- und Klimaverantwortung

Katharina-von-Bora-Straße 7-13 80333 München
 umwelt@elkb.de Fax 089 5595 8611
 Beauftragter: Kirchenrat
 Dr. Wolfgang Schürger ☎ 089 5595 612
 Assistentin: Ute Krüger ☎ 089 5595 611
 Montag - Freitag 9.00 - 13.00 Uhr

Arbeitsstelle Klimacheck und Umweltmanagement

Dipl.Rel.Päd. und Öko-Pädagoge
 Bernd Brinkmann ☎ 089 5595 618
 bernd.brinkmann@elkb.de Fax 089 55958611

Verein Schöpfung bewahren konkret e.V. und Die Bayerische Evangelische Umweltstiftung

schoepfung-bewahren-konkret@elkb.de
 Vorsitzender: Gerhard Monninger ☎ 089 88 98 35 34
www.schoepfung-bewahren-konkret.de
 Spendenkonto Stiftung: DE09 5206 0410 0005 3163 16

Katharina-von-Bora-Straße 7-13 80333 München

Die Kirchliche Umweltkonferenz (KUK)

Sprecherin: Sr. Dorothea Krauß ☎ 0932 32207
 Community Casteller Ring 97348 Rödelsee
 dkrauss@schwanberg.de

Die Kirchliche Umweltberatung (KUB)

Sprecher: Siegfried Fuchs siegfried-fuchs@gmx.de
 Goethestraße 6 ☎ 09771 6355 335
 97616 Bad Neustadt Fax 09771 6355 340



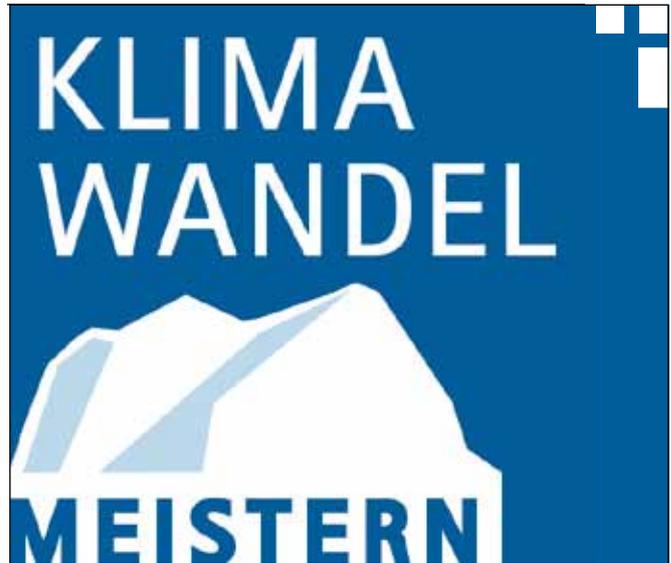
Das Tagungszentrum Rodeio 12

SPENDENAUFBRUF

Energie aus der Sonne für Rodeio 12, das Tagungszentrum der brasilianischen Lutheraner

In Blumenau im Bundesstaat Santa Catarina unterstützt ein Umweltteam unter der Leitung von Pastor Clóvis Lindner Gemeinden und Einrichtungen dabei, christliche Verantwortung für unsere Schöpfung zu leben. Dafür ist der *Grüne Gockel* aus Bayern importiert worden. Das Tagungszentrum soll jetzt eine thermische Solaranlage bekommen. Unterstützt wird das Vorhaben von der evangelischen Umweltschöpfung in Bayern (mehr unter www.umwelt-evangelisch.de).

Wir bitten um Spenden auf das Konto
Verein Schöpfung bewahren konkret
DE87 520 604 100 003 402 460



Die Bayerische Klimawoche
 9. bis 16. September 2017

<http://www.klimawandel-meistern.bayern.de>



Umwelt- und Klimaarbeit in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Lebensraum Friedhof
Ökologische Vielfalt gestalten
 Eine Arbeitshilfe 

Die neue Friedhofsibel kann im Büro des Beauftragten für Umwelt- und Klimaverantwortung (Adresse Seite 15) bestellt werden und steht ab sofort als Download unter www.umwelt-evangelisch.de zur Verfügung.

Achtung: Terminänderung!
Landestreffen 2018
 der Umweltbeauftragten
 3. Februar in Nürnberg
 24. Februar in München 

 **Die Bayerische Evangelische Umweltstiftung**



Ihr Geld kann dauerhaft Gutes tun

Pfarrer i.R. Gerhard Monninger
gerhardmonninger@web.de

Tel.: 089 - 5595 611 oder 089 - 88 98 35 34 